



Heimspiel für Catherine Loren

Boooooom!

In gleich drei Schauen sind derzeit Arbeiten von Catherine Lorent in Luxemburg zu sehen und zu hören. Ein eher seltenes Vergnügen für die Wahlberlinerin sowie die Kunstinteressierten hierzulande, stellt die Venedig-Biennale-Teilnehmerin von vor zwei Jahren doch erst zum zweiten Mal in ihrer Heimat aus. In ihren Werken verbinden sich Sound und Bildnerisches zu erlebnisreichen Rauminstallationen.

D.O.O.M. Oder vielleicht doch besser Boom? Betritt man den lichtdurchfluteten Pavillon im Mudam, beginnt der Zauber: Gibson-Gitarren donnern los, orientalische Lauten zupfen von alleine an, Sounds kommen scheinbar zufällig mal aus dieser, mal aus jener Ecke, das Keyboard übernimmt, überall vibriert es... Und da, was ist das? Eine Zither aus der ehemaligen DDR prunkt prominent zwischen Rock-Zubehör... Zu entdecken gibt es in der Sound-Installation D.O.O.M. – Dedicatio Orientis Occidentis Musicae – jede Menge. Fett kommt sie daher, praller Sound, cooles Equipment, ganz im Sinne eines gewissen barocken Größenwahns, dem sich Catherine Lorent in ihrer Kunst verschrieben hat. Sie liebt es zu inszenieren und dick aufzutragen.

Umso spannender jedoch, wie sie immer wieder und konsequent all das Fette, Barocke spielerisch mit großer Nonchalance bricht. Aufwändige und mit Unmengen von Symbolen versehene Zeichnungen und Malereien präsentiert sie nicht auf Leinwand oder hinter Glas, sondern diese pinnt die Biennale-Teilnehmerin einfach an die Wand. Und die Sound-Installation, ein aufwändiges, hochtechnisches, mit Sensoren versehenes System, das

durch Bewegungsmelder automatisch auf die Anwesenheit der Besucher im Raum reagiert, thront nicht auf einer schicken Konstruktion, sondern auf einer Bühne aus – Bierkästen.

Ironie, Understatement – man mag es nennen, wie man will, für die 37-Jährige ist diese Darbietung schlicht und ergreifend konsequent. „Wenn du als Musiker irgendwo zu einem Gig hinkommst und eine Bühne brauchst, nimmst du ein paar Bierkästen und legst Bretter drauf. In der Luxusvariante werden die Spanplatten noch schwarz gestrichen und fest gespackt – das war’s“, erklärt sie, „ich habe das so oft gemacht, ich wollte dieses improvisierte Vorgehen von Musikern hier imitieren.“ In einem lupenreinen Museum wirkt dieser etwas roughie Aufbau erstmal befremdlich, doch gerade bei spontanen, interkulturellen Sessions kann man sich solch improvisierten Bühnenbau sehr gut vorstellen.

Dialog von Ost und West

Und genau darum geht es in D.O.O.M.: Die Installation schafft einen Dialog ost-westlicher Musikkulturen, an dem der Besucher aktiv beteiligt wird. Vor zwei Jahren nahm Catherine Lorent für das Großherzogtum an der Venedig-Biennale teil – ihr Werk „Relegation“ verband bildnerische Kunst mit Musik zu einer düsteren, vom Barock inspirierten Raum-Klang-Installation – D.O.O.M. präsentiert sich als unpräntöse Weiterentwicklung dieser Arbeit. Wie viel Aufwand und vor allem Kopfarbeit jedoch dahinter stecken mag, erahnt man, wenn die entspannte und gar nicht barock, sondern bescheiden im besten Sinne daher kommende studierte Künstlerin und Kunsthistorikerin ein wenig Einblick in ihr Laboratorium gibt.

„Für mich ist es Forschung, die unterschiedlichen Musikstile zu lesen, zu verstehen und miteinander zu kombinieren. Wo sind die Grenzen? Wo die Gemeinsamkeiten? Diese Ergebnisse möchte ich dann den Besuchern vermitteln – jedoch im unmittelbaren Erleben, wie in einer Wunderkammer der Töne“, erzählt sie. In der nicht nur Oud und Saz auf Gibson-Gitarre und Keyboards treffen, sondern auch luxemburgische auf türkische Bierkästen. Dass Orient und Okzident so aufeinandertreffen, ist in einer Schau Lorents eher neu, in ihrem Leben doch schon lange ein Teil.

Vor etwa zehn Jahren reiste Catherine Lorent für längere Zeit in die Türkei, beschäftigte sich mit der Sprache, den Menschen, der Kunst und natürlich der Musik. Denn Musik beinhaltet stets das zweite Bein ihrer Arbeit – die ständige Frage, ob sie denn Musikerin oder bildende Künstlerin sei – findet sie offenbar seltsam, nutzt die Künstlerin doch das Vokabular der Genres zur Gestaltung ihrer installativen Werke. Zudem trifft sie in der deutschen Hauptstadt ständig auf die türkische Kultur. „Wenn ich möchte, könnte ich mir hier jeden Abend ein Konzert mit orientalischer Musik anhören, und die Sprache ist allgegenwärtig. Mir gefällt das und es beeinflusst mich“, sagt sie.

Mit den Gitarren zu Hause

Obwohl sie für ihre Arbeit viel unterwegs ist, kommt die 37-Jährige derzeit nicht zum Reisen im Sinne eines Sicheinlassens auf neue Kulturen. Das bedauert sie ein wenig. „Aber es liegt eben auch an meiner Entscheidung für eine Kunst mit viel Material und aufwändiger Technik. Das kostet und bindet“, weiß sie. Im Berliner Stadtteil Wedding hat sie eine Etage mit Lastenaufzug als Atelier gemietet, wo sie wunderbar arbeiten kann. „Draußen im Wedding geht es manchmal ziemlich rau zu. Dann genieße ich es, mit meinen Gitarren zu Hause zu sitzen und zu experimentieren.“

Kathrin Werno



Im Kreuzgang der Abtei Neumünster sind Zeichnungen von Catherine Lorent zu sehen. Fotos: Pierre Matgé

Catherine Lorent in Luxemburg

Die Installation „D.O.O.M. – DEDICATIO ORIENTIS OCCIDENTIS MUSICAE“ im Mudam ist bis zum 23. Februar zu erleben.

Im Kreuzgang der Abtei Neumünster zeigt Catherine Lorent die Werkschau „D.A.T.E. – DEDICATIO ARTIS TURBANTIS ETERNALIS“ bis zum 27. März. Neimünster eröffnet damit eine neue Reihe, die zeitgenössischen Kunstschaffenden des Großherzogtums ein Forum bietet.

In der Krome Galerie (21A, Avenue Gaston Diderich) findet eine weitere Ausstellung bis zum 14. März statt – die Arbeiten nehmen Bezug auf das Werk des verstorbenen amerikanischen Objektkünstlers Paul Thek.